Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 30 (1936)

Heft: 12

Artikel: Vom Weg zum Frieden. I., Ginge es nicht so? ; II., Frage und Antwort ; III., Ein Briefwechsel

Autor: Kaempfer, Reinhold / P.P. / Bietenholz-Gerhard, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemacht, an Stelle Gottes das Ich ſetzt und in dieſem Sinne anthropozentriſch, ja zuletzt zum Schlimmſten der *Egoismen* wird, dem in der Bibel das „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes!“ entgegenſteht. Auch das hat Kierkegaard geſehen, er, dem die Bekümmerung um das Heil ſeiner Seele doch ſo wichtig, faſt *zu* wichtig war, weil faſt zur Schwermut führend:

> „Im Neuen Teſtament wird gelehrt, wie wir Menſchen Gott dienen ſollen; die menſchliche Erfindung, die wir Chriſtenheit nennen, iſt: Wie wir Gott *uns* dienen laſſen.“
>
> „Luther“, erklärt er, „iſt der direkte Gegenſatz zum „*Apoſtel*“. Der Apoſtel drückt das Chriſtentum in *Gottes* Intereſſe aus, kommt mit Vollmacht von *Gott* und *ſeinem* Intereſſe; Luther drückt das Chriſtentum im Intereſſe des *Menſchen* aus, iſt doch eigentlich die Reaktion des Menſchlichen gegen das als Gottes Intereſſe verſtandene Chriſtliche. Daher auch Luthers Formel: „Ich kann nicht anders!“, die gar nicht die eines Apoſtels iſt. Sieh' ſchon hier allein, welche Konfuſion es iſt, wenn man Luther zum Apoſtel gemacht hat.[1])

(Fortſetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Vom Weg zum Frieden.

I.

Ginge es nicht ſo?

In dieſen Tagen hörte ich einen klugen und feinen Menſchen über Pazifismus in dieſer Zeit ſprechen. Der Redner iſt ein Mann — ich zitiere einen anderen Zuhörer —, der einem Problem immer noch eine neue Seite abzugewinnen vermag. So wies er in einer tiefen Weiſe diesmal mit einer zwingenden Logik nach, daß ein Krieg nur Beſiegte hinterläßt, daß von *Verteidigung* im Sinne der Abwehr gar nicht mehr geſprochen werden kann, ſondern nur noch von *Vergeltung*, und daß die Militärs, die ja über die Wirkung moderner Kriegsmittel am beſten Beſcheid wiſſen ſollten, eigentlich die eifrigſten Pazifiſten ſein müßten.

Das alles iſt unbeſtreitbar richtig, ſelbſt wenn man einwenden mag, daß es kleine Kreiſe gibt — Rüſtungsfabrikanten, Finanzkapitaliſten, militäriſche und ſonſtige Karrieremacher —, für die der Krieg auch heute noch ein einträgliches Geſchäft iſt. Die Völker, auch die ſiegreichen, verbluten nicht nur im wörtlichen Sinn, ſondern auch im übertragenen: ſoviel Beute können ſie gar nicht machen, um die wirtſchaftlichen Zerſtörungen wenigſtens für ſich auszugleichen. Sie tragen an den Folgen des Krieges ſolange, bis ein neuer ausbricht, deſſen Grundlage ſchon beim „Friedensſchluß“ gelegt wird.

---

[1]) Hier ſcheint Kierkegaard zu vergeſſen, daß Luther ſich in Worms auch auf die *Heilige Schrift* beruft. Doch mag ſeine Bemerkung immerhin überlegt werden.

Nehmen wir einmal an, es gelänge Deutſchland, ſich den ganzen europäiſchen Kontinent durch einen Krieg zu unterwerfen, die „minderwertigen“ Völker — das wären alle nichtdeutſchen — für ſich, das Herrenvolk, arbeiten zu laſſen und ſie rückſichtslos auszubeuten. Die Empörung der verſklavten Völker käme früher als die Wunden, die der Krieg auch dem ſiegreichen Volk geſchlagen hätte, verheilt wären. Ein neuer Krieg — Vollendung des Untergangs, wenn „der letzte“ das noch nicht beſorgt hätte. Von der Vernichtung aller geiſtigen und kulturellen Werte wollen wir gar nicht erſt reden.

Und doch nähern wir uns mehr und mehr dem neuen Krieg. Gewiß kein Grund, aufzuhören, die Wahrheit laut hinauszuſchreien. Wohl aber ein Grund, zu überprüfen, ob ihre Anerkennung und die praktiſchen Schlußfolgerungen daraus ſchneller da ſein werden als der Kriegsausbruch.

Alles ſpricht leider dagegen. Die diktatoriſch beherrſchten Völker, das deutſche und das italieniſche vornehmlich, werden dazu erzogen, den Krieg als unvermeidlich zu betrachten, als Erlöſung aus Not und Elend. Auf ihn hoffen ſogar Unzählige in dieſen Staaten, die ihn „an ſich“ verfluchen, weil ſie ihn kennen; hoffen auf ihn, weil ſie von ihm den Sturz der Diktatur erwarten, Aufſtand und Revolution. Eine Rechnung, die mit vielen Unbekannten rechnet und keineswegs ſo aufgehen muß.

Auf der anderen Seite die Völker — die Mehrzahl der europäiſchen, um nur von dieſen zu ſprechen —, die *keinen* Krieg wollen, die ihn fürchten ... und ſich auf ihn einrichten. Um ſich zu verteidigen, um den Krieg von ihren Grenzen fern zu halten. Unmögliches Beginnen — ſagte der Referent, von dem wir eingangs ſprachen, und er hat recht. Aber auch er verkennt nicht die *Stärke und Tiefe des Abwehrwillens im Volk* jeder Nation, auch er hat, ohne im mindeſten an der Richtigkeit der pazifiſtiſchen Sache und ihrer unermüdlichen Vertretung zu zweifeln, doch wohl Zweifel, die Völker von der Nutzloſigkeit ihrer Rüſtungsanſtrengungen zu überzeugen. Der Inſtinkt der Notwehr iſt zu ſtark und zu berechtigt.

So „ſchliddern“ wir näher und näher an den Krieg heran. Fatum? Gibt es nicht doch *jetzt noch* einen Ausweg, nicht *jetzt noch* eine Möglichkeit, den *Notwehrinſtinkt mit dem Friedenswillen* ſo zu vereinigen, daß er — nach menſchlichem Ermeſſen — praktiſch zur Verhinderung des Krieges führt? Gibt es keine Möglichkeit mehr, dies durch Appell an die Vernunft, an die wohlverſtandenen Intereſſen, ja an den menſchlichen *Egoismus* zu erreichen? Denn der Egoismus, der perſönliche und der nationale — mag man's beklagen —, iſt noch immer die ſtärkſte Triebfeder des politiſchen Handelns.

Ich glaube, es *gibt* dieſe Möglichkeit. Kann man unwiderleglich dartun, daß die „Selbſtverteidigung“, ſo wie ſie heute vorbereitet wird, eine Schimäre iſt, eine Illuſion, ſo kann man doch zugleich dartun, daß

ein *gemeinſamer* Abwehrwille gegen den Krieg Erfolg haben kann. Indem man darlegt, daß der einzelne europäiſche Staat ſich auf die Dauer weder aus dem Gemetzel „draus halten", noch einen Krieg gegen die Kriegsluſtigen mit Erfolg führen kann — dies darzulegen iſt nicht ſchwer —, kann man zugleich nachweiſen, daß die zu einer Abwehr-*gemeinſchaft* zuſammengeſchloſſenen Staaten ſtärker ſein werden als die kriegsluſtigen, daß für dieſe alſo das Riſiko ſo groß wird, daß nur ein Akt ſelbſtmörderiſcher Verzweiflung ſie zu dieſem letzten Schritt treiben wird. Unmöglich iſt ſelbſt das nicht. Der Krieg würde alſo trotzdem nicht verhindert, ſo wollen wir einmal annehmen. So iſt doch wiederum leicht darzutun, daß er für die einzelnen friedenswilligen Staaten unter den angenommenen Bedingungen glimpflicher verlaufen, daß er abgekürzt und in ſeiner Wirkung weniger furchtbar ſein wird. Alſo auch für den äußerſten Fall iſt *gemeinſamer* „Wehrwille" hundertfach dem „nationalen" vorzuziehen.

Um aber zu dieſer „Einheitsfront" der kriegsgegneriſchen Völker zu kommen, bedarf es *einer Vorausſetzung.* Es bedarf eines *zwiſchenſtaatlichen Rechts,* eines internationalen Geſetzes, das den Krieg zum Verbrechen ſtempelt.

Aber, ſo wird mir geantwortet, das haben wir ja! Haben wir nicht entſprechende Artikel im Völkerbundspakt, haben wir nicht den Briand-Kellogg-Pakt, den Pakt der Kriegsächtung? *Das* — es iſt wahr — „haben" wir alles... Und es ſind „Fetzen Papier". Was wir aber *nicht* haben, iſt das ſtrenge, genau formulierte Geſetz und Recht.

Recht und Geſetz, wir wiſſen es aus dem Staatsleben, müſſen nicht nur genau definiert werden, ſie müſſen geſichert ſein durch Macht. Recht und Geſetz, beſonders dann, wenn ſie eine Neuheit ſind, noch nicht zur ſelbſtverſtändlichen Gewohnheit, zur „Sitte", geworden, ſie müſſen mit dem Stacheldrahtzaun von Strafen geſchützt werden. Auch das wird den „geborenen" Verbrecher nicht immer abhalten, und doch iſt die Gewißheit der Ahndung des Verbrechens, der geſellſchaftlichen Aechtung, des Ausgeſtoßenwerdens aus der Gemeinſchaft ein hinreichendes Mittel, um die Mehrzahl auch der Staatsbürger, deren ſittliches Weſen und Gewiſſen ſie nicht an der Begehung eines Verbrechens hindern würde, von der Tat abzuſchrecken. So haben wir im Staatsleben die relative Sicherheit erlangt, die immerhin groß genug iſt, uns nachts ruhig ſchlafen zu laſſen, ſelbſt das Rechte zu tun, in der Ueberzeugung, daß die Gemeinſchaft uns vor dem Unrecht, vor Raub und Mord und Betrug ſchützen wird. So hat ſich mehr und mehr ein *Rechtsbewußtſein* herausgebildet, eben die „Gewohnheit", von der wir ſprachen, das, auf die Länge geſehen, ein beſſerer Schutz iſt als die Strafandrohung. Gewiß, es iſt noch viel, viel zu tun, und doch, welch ein Fortſchritt, eine wieviel größere Rechtsſicherheit, verglichen mit der Zeit des Fauſtrechts! Noch iſt unſer Geſetz weit davon entfernt, das

Recht des Schwachen ausreichend zu ſchützen, noch iſt das „Recht", unter dem wir ſtehen, in vielem ſanktioniertes Unrecht, aber der Weg zur Vervollkommnung des Rechts iſt offen, es iſt eine Frage der Zeit, der Bewußtſeinsbildung, daß die Völker innerhalb des Einzelſtaates den nächſten Schritt tun werden. Um dieſe Verbeſſerung wird heute gekämpft, und der Kampf iſt ausſichtsreich, ſolange die Völker ſich die Rechte nicht wieder nehmen laſſen, die ſie ſchon errungen hatten. (*Die* Gefahr, freilich, iſt groß.)

Iſt das ſtaatliche Recht, ſo verbeſſerungsbedürftig es ſein mag, immerhin im Grunde ein *Recht des Friedens,* ſo iſt das zwiſchenſtaatliche Recht, ſoweit es exiſtiert, ein *Kriegsrecht.* Das ſtaatliche Recht ſchaltet prinzipiell das „Recht" des Kriegführens des einen gegen den anderen aus, das zwiſchenſtaatliche „Recht" „regelt" die *Kriegsführung!* Oder es gibt wenigſtens vor, es zu tun! Denn keiner glaubt an ſeine Wirkſamkeit — Verbot des Giftgaskrieges! —, alſo: „Krieg an ſich" zugelaſſen! —; jeder weiß, daß der „andere" ſich nicht um dies oder ein anderes Verbot kümmert, alſo beachtet es keiner. Geltung hat nur das „Recht des Stärkeren".

Soll alſo ein zwiſchenſtaatliches Recht ernſthaft Beachtung finden, ſo müſſen die, die es vertreten, die es gegen den Rechtsbrecher zu ſchützen haben, ſtärker ſein als dieſer. Das leuchtet wohl unmittelbar ein; das kann man wohl auch dem „einfachen Mann", dem „Mann von der Straße" klar machen. Zuerſt muß es natürlich unzweideutig und klar formuliert ſein. Ein ſo geſtaltetes zwiſchenſtaatliches Recht haben wir heute *nicht.*

Die klare Definition, die Umgrenzung des Begriffs „Angriff" oder „Angreifer" für das zwiſchenſtaatliche Leben fehlt. Vielmehr ſie fehlt nicht, ſie iſt jedoch von den Einzelſtaaten nicht anerkannt. Ihre Regierungen zur Anerkennung zu zwingen, das iſt die erſte Aufgabe der Völker. Ihnen das begreiflich zu machen, ſollte möglich ſein.

Das zweite iſt der *Schutz* des angenommenen Geſetzes. Er kann nur erreicht werden durch die bindende Verpflichtung jedes einzelnen anerkennenden Staates, mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln, einſchließlich der militäriſchen, ſich zu ſeiner Wahrung einzuſetzen. Auch das iſt ſo logiſch, daß man es dem „Mann aus dem Volke" klar machen kann. Es kommt zudem ſeinem Rechtsgefühl wie ſeinem Selbſtverteidigungswillen entgegen und trägt den Charakter der reinen *Notwehr.*

Der oder die Staaten, die ſolche geſetzliche Anerkennung und Bindung verweigern, charakteriſieren ſich von vorneherein als präſumtive Rechtsbrecher, laſſen ihre *Abſicht auf Rechtsbruch* erkennen. Hier tritt ſofort, wie im einzelſtaatlichen Rechtsleben, die *Pflicht der Vorbeugung* ein. Auch das iſt ſo unmittelbar einleuchtend, daß im Völkerbundspakt dieſer Fall vorgeſehen iſt. Nur eben einzig . . . auf dem Papier.

Die Gemeinſchaft der rechtsſchützenden Staaten wäre reichlich ſtark genug, jedem angriffsluſtigen Staat oder einer ganzen Staatengruppe *ohne Krieg die Mittel zu ſperren, die ihm ſeinen beabſichtigten Rechtsbruch erſt ermöglichen.* Was würde man zu der Polizei ſagen, die dem, der einen Einbruch beabſichtigt, die Leiter hält oder das Einbruchswerkzeug verſchafft? Aber wir leben in einem zwiſchenſtaatlichen „Recht", das dies dem Staat gegenüber, der die Abſicht eines „Einbruchs" nicht einmal verhehlt, nicht nur erlaubt, ſondern geradezu *fordert.* Dies dem „einfachen Mann" als den Wahnſinn darzuſtellen, der es iſt, dürfte nicht allzu ſchwer ſein.

Auf die Praxis übertragen: Jedermann weiß, daß Deutſchland mit aller Macht zum Krieg rüſtet. Es müßte ſehr ſchnell aufhören damit und „klein beigeben", wenn es keine Erze, keine Buntmetalle, kein Petroleum und Hunderte von anderen Gütern mehr geliefert bekäme, die es unumgänglich für ſeine Rüſtung braucht. *Wahrhaftig, es wäre auch heute noch nicht ſo ſchwer, den drohenden Krieg zu verhindern. Wenn die Staaten nur wollten, wenn die Völker ihre Regierungen nur dazu zwängen.*

Ja, aber die wirtſchaftlichen Folgen! Der Export, die Handelsbilanz!... Es wäre das beſte Geſchäft! Was haben wir denn jetzt? Deutſchland rüſtet, Italien rüſtet, alſo müſſen wir auch rüſten, jeder für ſich, in immer geſteigertem Tempo! Ueberall, mehr oder minder: „Kanonen ſtatt Butter!" Bis zum Krieg. Dann fort damit, mit all der Arbeit! Fort in die Luft, ach nein, auf lebende Menſchen! Aber das ſchafft doch Arbeit? Ja, und wenn wir die „Schwerter in Pflugſcharen" umarbeiteten? Das ſchafft *auch* Arbeit und *Werte,* die der Menſch für ſein *Leben,* ſtatt für ſein Sterben — was ſage ich?: für den Mord an ſich ſelbſt und an ſeinesgleichen! — gebrauchen kann. Das ſollte nicht dem einfachſten Menſchen mühelos klar gemacht werden können? In der Tat: Abrüſtung, beſſer: *Verhinderung* der Rüſtung iſt das beſte Geſchäft für die Völker.

Aber wiederum keine Illuſionen! Maſſen ſind in ihrem Denken langſam und ſchwer beweglich. Sie hängen an Vorurteilen, an Gewohnheiten, die ihnen zudem immer wieder von neuem eingetrichtert werden. Macht der Preſſe, des Radios und der vielen anderen Inſtitutionen, die ſich zur Hauptſache in den Händen Intereſſierter befinden. Zudem iſt ja wahr, daß die Gewaltſtaaten rückſichtslos die Waffenloſen niederſchlagen würden. Den Gewaltſtaaten die Möglichkeit, zu rüſten, zuerſt ſperren, um dann allmählich zur Abrüſtung überhaupt zu kommen, dazu iſt es, fürchte ich, heute zu ſpät. Die innerpolitiſchen Vorausſetzungen zu ſchaffen haben wir nicht mehr die Zeit. Und ſo wird der „gemeine Mann" für den einzelſtaatlichen „Wehrwillen" eingefangen, der in Wahrheit doch gänzlich unzureichend iſt.

Aber *daß* dieſer „Schutz" in Wahrheit *kein* Schutz iſt und keine „Landesverteidigung", *daß* er weder die Verwüſtung des Landes, noch

den Mord an Frauen und Kindern hindert und ganz und gar nicht ein Vorbeugungsmittel zur Verhinderung des Krieges ſein kann, das, meine ich, iſt dem „gemeinen Mann“ ſchnell und gründlich begreiflich zu machen. So ſchnell und gründlich, daß er ſich vielleicht doch noch rechtzeitig aufraffe, das feine Geſpinſt der Diplomatie zu zerreißen und die „kollektive Sicherheit“ durchzuſetzen, vor der ſich gewiſſe Regierungen aus nationalem „sacro egoismo“ drücken, ſoviel ſie darüber auch reden.

Ich denke da natürlich zuerſt an *England*. Das Ziel der in England Regierenden iſt doch offenſichtlich, das britiſche Weltreich aus jeder Verwicklung „draus“ zu halten, die ſeine nächſten Intereſſen nicht direkt berührt. Daher das Wort Baldwins, daß „Englands Grenze am Rhein“ verlaufe, daher die Bemühungen engliſcher Regierungen, Abmachungen und Verträge ſo unbeſtimmt zu halten, daß ſie Auslegung und Deutung gänzlich in das Belieben Englands ſtellen. Daher die dauernde Unſicherheit, und die Hoffnung der Kriegsluſtigen, Deutſchlands vor allem, auf die „Neutralität“ Englands, wenn ſie den Krieg nur ſo führen, daß keine direkten Intereſſen Englands angetaſtet werden.

Daß England irgendwann auch in den Kriegsſtrudel hineingezogen werden, daß ſein nationaler „sacro egoismo“ irgendwann das Eingreifen Englands erforderlich machen wird — es iſt unmöglich, daß ſeine Regierer nicht damit rechnen. Ihre Kalkulation — eine furchtbare, unmenſchliche, kaltblütig-„kaufmänniſche“ — dürfte nur die ſein, daß es zu einem Zeitpunkt geſchehen kann, wo die engliſche Macht ſtärker iſt als die der „Abgekämpften“, daß England dann als „Schiedsrichter“, als „ehrlicher Makler“ auftreten und ſein „Geſchäft“ machen kann. Ich bin überzeugt, daß der „Durchſchnittsengländer“ über dieſes „Spiel“ empört wäre, wenn er es durchſchauen würde. Ihm hierüber die Augen zu öffnen, wäre die erſte Aufgabe.

Die zweite: Neben dieſem Appell an ſein Gewiſſen der Appell an ſeine praktiſche Vernunft, an ſeinen nationalen Egoismus, um es ganz deutlich zu ſagen. Denn daß auch dann, wenn die „Kalkulation“ ſeiner „Staatsmänner“ richtig wäre, die britiſchen „Inſeln“ von den Vergeltungsmaßnahmen nicht verſchont blieben, daß der Inſelcharakter Englands, von dem kürzlich wieder Sir Samuel Hoare ſprach, militäriſch nicht mehr exiſtiert, iſt wieder etwas, was unmittelbar einleuchtet. Auch das wohlverſtandene „nationale Intereſſe“ Englands fordert in der Tat die Teilnahme an der „kollektiven Sicherheit“ über den Rhein hinaus, fordert *Vorbeugungsmaßnahmen* gegen den Ausbruch irgend eines Krieges. Selbſt *wenn*, wie geſagt, die „Kalkulation“, von der wir ſprachen, richtig wäre; und *ob* ſie richtig iſt, ſcheint zudem ſehr fragwürdig.

Wäre England zur Anerkennung des zwiſchenſtaatlichen Gemeinintereſſes und zu ſeiner praktiſchen Sicherung, ſo wie wir es darzulegen verſuchten, zu zwingen, ſo würde ſich faſt automatiſch der Block der

Staaten bilden, die bereit ſind, das zwiſchenſtaatliche Recht verpflichtend anzuerkennen und ihr Teil des gemeinſamen Schutzes zu übernehmen. Daß Englands Regierung dieſen Weg geht, dafür zu ſorgen, iſt gewiß in erſter Linie Sache des engliſchen Volkes, da die franzöſiſche Außenpolitik auf dieſem Gebiet gänzlich verſagt.

Aber wenn nun eine gewaltige Bewegung in dieſer Richtung in „aller Herren Länder" entfacht würde, wenn die pazifiſtiſchen Gruppen ſich auf die zwei Punkte: zwiſchenſtaatliches, klar formuliertes Friedensrecht und bindende Verpflichtung zu ſeinem Schutz in allen Fällen, unter voller Berückſichtigung der *vorbeugenden Maßnahmen*, einigen würden, gäbe das nicht einen fortreißenden Strom, der die Hinderniſſe für eine ſolidariſche Haftung mit poſitiver Wirkung wegſchwemmen würde, der in dem negativen Sinne der gemeinſamen Vernichtung die Völker ja doch unterliegen? Wäre das nicht eine gewaltige Stärkung der vorhandenen engliſchen Bewegung, die in dieſem Sinne arbeitet? Würde das nicht der Unklarheit breiter Maſſen ein Ende machen, ihnen das poſitive Ziel geben, das ſie zur klar bewußten Aktion fähig machte? Iſt es wirklich ſo ſchwer, ſich auf dieſe zwei Punkte zu einigen — unbeſchadet mancher ſonſtiger Differenzen der Auffaſſung? Könnte *das* nicht der *Anfang* einer übernationalen „Volksfrontbewegung" ſein, nachdem wir doch die übernationale nationaliſtiſch-faſchiſtiſche Front — ſo widerſpruchsvoll dies Gebilde ſcheint — täglich erſtarken ſehen?

Nur die Sammlung der friedenswilligen Kräfte, die da ſind, auf ein klar umſchriebenes Ziel, ein naheliegendes, einleuchtendes, jetzt und hier erreichbares, kann ihnen, ſo ſcheint mir, die Stoßkraft geben, welche die trennende Mauer der Lüge noch ſo rechtzeitig umwirft, daß der Krieg, der dahinter lauert, erkannt und gefeſſelt wird.

Reinhold Kaempfer.

II.

Frage und Antwort.

1.

Ein Freund hat mir vor einiger Zeit die folgenden Fragen geſtellt, deren Beantwortung vielleicht auch andere intereſſiert:

1. Du ſtellſt Dich gegen die Loſung: „Frieden um jeden Preis." (Neue Wege, November 1935.) Bedeutet das, daß Du einem Krieg zuſtimmen würdeſt, falls er nach Deiner Ueberzeugung Muſſolini oder Hitler, reſp. ihre Regime, ſtürzen würde?

2. Haſt Du Deine Anſichten in dem Sinne geändert, daß Du jetzt die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Wehrmacht zur Verteidigung gegen den Angreifer, oder als Abſchreckung eines möglichen Angreifers anerkennſt? Haſt Du den Gedanken der Abrüſtung durch Beiſpiel aufgegeben?

3. Ist es zulässig, Christi Verbot des Waffengebrauches und das Gebot „Du sollst nicht töten" durch den Hinweis auf „die heute gegebene Lage" (Neue Wege, Heft 2, Seite 74) zu schwächen?

4. Bekennst Du Dich immer noch zur persönlichen Militärdienstverweigerung als einer Pflicht der Nachfolger Christi — *unter allen Umständen?* *P. P.*

2.

Meine Antwort lautet:

Ich bin gewohnt, mir selber meine Fragen zu stellen und zu beantworten und mir nicht fremde Fragestellungen aufdrängen zu lassen. Auch würde ich jede pazifistische Inquisition so entschieden ablehnen wie eine religiöse. In diesem Sinne nehme ich zu Deinen vier Fragen Stellung.

1. Ich verurteile als *Christ* unser ganzes Militärsystem, die sog. Landesverteidigung inbegriffen, halte Krieg und Militär für Greuel, Fluch und Trug, bekenne mich zur Forderung der allgemeinen und vollständigen Abrüstung, glaube, daß solche Abrüstung als Beispiel, gegeben von einem einzelnen Volke, etwas Großes und Wirksames wäre und betrachte die im Gewissen begründete individuelle und kollektive Verweigerung des Militär- und Kriegsdienstes sowohl als die letzte und höchste *Form,* wie als die stärkste und reinste *Waffe* des Kampfes gegen den Krieg. Es ist meine Ueberzeugung, daß ein *Christ,* der heute den Willen Gottes versteht, dem Krieg und allem, was zu ihm gehört, völlig absagen muß, im Glauben an das Reich Gottes und in der Nachfolge Christi.

2. Auf der *politischen* Linie betrachte ich den Gedanken des *Völkerbundes,* das heißt: einer übernationalen Rechtsordnung, welche an Stelle der Gewalt-Ordnung treten soll, sowohl als notwendiges wie auch als allein mögliches Postulat. Sie wird ohne Zwangsmittel nicht auskommen, diese werden aber grundsätzlich den Charakter der *Polizei* tragen und setzen die allgemeine Abrüstung voraus. Der *Weg* zu dieser Rechts- und Friedensordnung ist nicht von vornherein durch einen abstrakten Doktrinarismus festzulegen, sondern muß im Kampf des lebendigen Friedens-Geistes, mit dem Blick für das Wirkliche und Mögliche, gesucht und gebahnt werden.

3. Der religiöse, wie der politische Friedenskampf hat sich überhaupt vor *Dogmatismus* und *Pharisäismus* zu hüten. Auch ist Frieden nicht mit Feigheit, Schwäche und Bequemlichkeit zu verwechseln. Es ist darum die Losung „Friede um jeden Preis" zu *verwerfen.* Man kann den Frieden nicht haben ohne die *Wahrheit,* die *Gerechtigkeit* und die *Freiheit.* Bloßer Pazifismus ist ebensowenig wahr als bloßer Sozialismus oder bloßer Idealismus. *Totaler* Friede ist nicht ein Friede, der nichts kennt als die Losung: „Nur Friede!", sondern ein Friede, der aus der recht geordneten und gestalteten Totalität der göttlichen und

menſchlichen Ordnungen erwächſt. Einem Frieden, der um den Preis der *Lüge*, des *Unrechts* oder der *Sklaverei* erkauft wäre, würde ich, mit Gandhi, einen gewaltſamen Kampf gegen dieſe Mächte vorziehen.

Der *rechte* Friede iſt eine edle und koſtbare Sache, der *falſche* Friede eine entſprechend ſchlimme, die darum unter das Wort des Propheten fällt: „Wehe denen, die Friede! rufen, wo doch kein Friede iſt."

4. Die totale Abrüſtung im allgemeinen, erſt recht aber das Beiſpiel eines einzelnen Volkes, wie die individuelle und kollektive Dienſtverweigerung ſind nicht ohne beſtimmte *geiſtige* Vorausſetzungen möglich. Sie zu verlangen, wo dieſe Vorausſetzungen offenkundig fehlen, wäre eine verhängnisvolle Verkehrtheit. Der Pazifismus darf wirklich nicht ein abſtraktes Schema, ſondern muß der Lage und dem Augenblick angemeſſen, ein wirkliches Gebot des *lebendigen* Gottes ſein.

5. Die Loſung der *Gewaltloſigkeit* iſt irreführend und für den Kampf gegen den Krieg untauglich.

6. Aller *Militarismus*, d. h. alle Vorherrſchaft des militäriſchen Geſichtspunktes und Begeiſterung für Krieg und Militär iſt Verleugnung Chriſti und ein Weg zum Verderben. Wo Völker aber meinen, ſich zur *Verteidigung* rüſten zu müſſen, ſo muß das Minimum unſerer Forderung an ſie ſein, daß ſie nicht in den *Militarismus* verfallen, daß ſie den Krieg haſſen und den Frieden ſuchen und daß ſie ſich nicht auf die Rüſtungen *verlaſſen*. Ein *Chriſt* wird von dieſen in keinem Falle etwas erwarten, ſondern immer nur *warnen* können und ſeinem Volke auf andere Weiſe dienen. *Leonhard Ragaz.*

III.

Ein Briefwechſel.

1.

In meinem und wohl auch im Namen anderer fühle ich mich gehalten, hier kurz auszuſprechen, daß ich nicht mit allem, was in den letzten Nummern der „Neuen Wege" hinſichtlich Spanien geſagt wurde, einig gehen kann. Meines Erachtens muß auch da der *Waffengewalt* jeder Glaube verſagt werden, iſt von ihr *nichts* Gutes zu erwarten, können Recht und Gerechtigkeit auch in Spanien nicht mit den Waffen gerettet werden. Waffen ſind unheilige Mittel, die der Zweck auch nicht heiligen kann. Weder ſind für mich Recht und Gerechtigkeit in Spanien ein für allemal verloren, wenn die Rebellen ſiegen, noch ſind ſie gerettet, wenn die Volksfront mit den Waffen ſiegt. Jede auf Waffen geſetzte Hoffnung hemmt die Erkenntnis des einzigen, richtigen Weges, der meines Erachtens der „paſſive", richtiger der waffenloſe, nicht gewalttätige, aber ſehr entſchloſſene und tapfere *Widerſtand* (*nicht:* Widerſtandsloſigkeit) vor allem in Form des Generalſtreiks der Arbeiterſchaft wäre. Daß dieſer Weg noch verſchloſſen iſt, weil die Arbeiterſchaft und ihre Führer nichts davon wiſſen und nichts davon wiſſen wollen, hat die Folge, deren Tragik und Furchtbarkeit mir ſehr bewußt iſt, daß ſich das — zu Verteidigern, nicht zu Angreifern geſagte — Wort erfüllt: Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Nur ſo kann wohl der verhängnisvolle Irrtum des Glaubens an Waffengewalt offenkundig werden und können die Menſchen vielleicht doch noch zur Einſicht kommen. In der Sprache der Kirche: Gericht iſt Gnade.

Der Unheilskreis, in dem ſich alle Waffengläubigkeit bewegt, kann meines Erachtens nur durchbrochen werden durch abſolutes Nicht-mehr-an-die-Waffen-glauben, und in dieſer Hinſicht entſcheidet ſich das Schickſal Spaniens auch mit in der Schweiz, nicht nur umgekehrt. *A. Bietenholz-Gerhard.*

2.

Zu dieſer Erklärung möchte ich in der gebotenen und erlaubten Kürze auf eine etwas längere Aeußerung in dieſem Hefte verweiſend, folgendes bemerken:

Ich halte dieſe Erklärung inſofern für überflüſſig, als ſie nichts enthält, als was ich im letzten Hefte nicht ſelbſt geſagt hätte, und darum an mir vorbeiredet. Es iſt für mich ſo ſelbſtverſtändlich, daß ich es nicht immer wiederholen muß, wie die „Frommen" ihr religiöſes und die „Patrioten" ihr patriotiſches Credo: daß Waffen und Armeen ein Fluch ſind. Im beſonderen: Es braucht unter uns nicht darüber diskutiert zu werden, ob es beſſer wäre, wenn der Sozialismus, der ſpaniſche inbegriffen, ſich rein auf geiſtige Waffen verließe oder meinetwegen bloß mit dem Generalſtreik Widerſtand leiſtete. Darüber gibt es unter uns keinen Streit.

Aber zweierlei muß zu der Aeußerung von Bietenholz doch bemerkt werden:

Einmal: Dieſes *Wenn* iſt eine ſehr abſtrakte und auch etwas wohlfeile Sache. Die ſpaniſche Arbeiterſchaft und *jede* Arbeiterſchaft, wohl auch die engliſche nicht ausgenommen, ſteht nicht auf einem Boden, der *„Gewaltloſigkeit"* möglich machte. Was aber den *Generalſtreik* betrifft, ſo weiß Bietenholz doch wohl, was dieſe an ſich gewaltige Waffe bedeutet, wenn die *Hand* fehlt, die ſie führen könnte, beſſer: wenn dieſe Hand gelähmt iſt, weil die *Seele* verſagt. Auch hier ſteht eine *Aufgabe* vor uns, nicht eine *Gegebenheit,* und zunächſt ein *Mangel,* nicht ein Tiſchchen-deck-dich. Was ſpeziell die ſpaniſchen Vorgänge betrifft, ſo kam der Aufſtand und Angriff der Generäle ſo überraſchend, daß für den Generalſtreik offenbar keine Zeit und Gelegenheit mehr blieb. Die ſpaniſchen Syndikaliſten haben es zu allerletzt nötig, ſich von uns über die Kraft und Möglichkeit des Generalſtreiks belehren zu laſſen. Auf alle Fälle ſteht jetzt die Arbeiterſchaft in einem Kampf auf Leben und Tod für eine gute und gerechte Sache, und ich für meine Perſon halte es für unerlaubten Zeitvertreib, ihr darüber, wie ſie es hätte machen ſollen, Lektionen zu erteilen. Jetzt muß ihnen *geholfen* werden. Sicher nicht bloß mit *Waffen,* und von *uns* erſt recht nicht mit Waffen! Aber ſo doktrinär wollen wir doch nicht ſein, daß wir um eines Dogmas willen offenkundige Tatſachen leugneten: *Wenn* einmal mit Waffen gekämpft wird und *wenn* man das Recht von Waffenkampf zugibt — wie auch Léon Blum — dann iſt doch klar, daß es beſſer iſt, wenn die Regierung Waffen hat, um in ein paar Tagen den Putſch zu erledigen. Es iſt dann eine *Polizeiaktion.* Aber was ſoll man von einem Pazifismus halten, der, was eine Polizeiaktion von ein paar Tagen hätte ſein können — wie alle Kenner der Sachlage erklären — zu einem *Bürgerkrieg* voll Höllengrauen macht, in dem bis jetzt ſchon zweihunderttauſend Menſchen gefallen ſind, in dem dies arme Volk, Männer, Frauen, Kinder des Proletariates mit Leib und Leben, mit ungeheuren Blutopfern, gutmachen muß, was ihm an Waffen fehlt. Pazifismus darf nicht zu Unſinn werden, ſonſt hebt er ſich ſelbſt auf.

Aber wie geſagt: *Grundſätzlich* gibt es hier zwiſchen Antimiliteriſten keinen Streit. Und ich glaube auch an Einſicht in den Fluch, der trotz allem an den Waffen hängt und im Abſcheu gegen Gewalt, Krieg und Militär mit jedem meſſen zu können. Streit gibt es bloß über die Frage, ob die *Politik Blums* Recht hat, der für *ſein* Land, das noch nicht angegriffen iſt, ungeheuer rüſtet, aber die dem Willen des Volkes entſprechende, frei und legal gewählte Volksfront-Regierung Spaniens *boykottiert,* wiſſend, daß ihre Todfeinde reichlich und überreichlich Hilfe erhalten, boykottiert, nicht, weil er meinte, Waffen hülfen nichts — das meint er *nicht,* ſondern aus Angſt vor Hitler und weil er nicht darauf verzichten möchte, eines Tages Hitlers Hand zu drücken — aus Politik und perſönlichen Aſpirationen zweifelhafteſter Art boykottiert — und zwar ſo, daß er abgeſchloſſene Verträge bricht

und das Völkerrecht dazu. Die Frage ist, ob das eine rechte demokratische, sozialistische und pazifistische Politik ist. (Ich bin nämlich, Freund Bietenholz, nicht nur Pazifist, sondern auch Demokrat und Sozialist, und in *diesem* Sinne totaler Pazifist, nicht bloß ein pazifistisches Fragment von einem Menschen.) Und darum erkläre ich und stehe damit auch nicht allein: Wenn Bruch des privaten und des Völkerrechts, wenn eine politische Spekulation, die mit Sicherheit zum Kriege führt — denn das tut die Politik des feigen Nachgebens gegen jede Frechheit und Gemeinheit des Faschismus und Nationalsozialismus — wenn Verrat an der Sache des Sozialismus, der Demokratie, der Freiheit und Menschlichkeit, Verrat am Mitkämpfer, am Genossen in höchster Not — wenn das Pazifismus sein soll, wenn Pazifismus *dazu* führen, wenn Pazifismus *damit* verbunden sein soll, *dann danke ich für den Pazifismus.* Denn das Gute und Rechte bildet ein *Ganzes.* Wo um eines Teils willen dieses Ganze verleugnet werden soll, da ist der Teil *unwahr.*

Man soll übrigens nicht päpstlicher sein wollen als der Papst. Den *Quäkern* wird man wohl pazifistische Rechtgläubigkeit und Rechttätigkeit zutrauen. Nun wendet sich aber im Organ der Quäker, „The Friend" (Oktoberheft), ein in Barcelona tätiger Quäker fast mit Heftigkeit gegen einen andern Quäker, der auch aus der Ferne, als Zuschauer, offenbar Aehnliches erklärt hat wie Bietenholz. Und *Jean Richard Bloch,* der in der Zeitschrift „Europe" aus genauester Kenntnis Blums Politik darstellt und verurteilt, der auch in Spanien gewesen ist und die Dinge kennt, er, ein leidenschaftlicher Antimilitarist, stellt sich genau so wie ich. Sind das alles Abgefallene?

Ich erlaube mir noch weiter zu gehen: Es könnte doch sein, daß auch der liebe Gott nicht ganz so pazifistisch korrekt wäre wie Freund Bietenholz.

Leonhard Ragaz.

Das Dritte.

Die Welt ist heute wie zur Zeit des Urchristentums, der Reformation, der französischen Revolution, in zwei große Lager geteilt, die in unversöhnlichem Gegensatz mit verzweifelter Leidenschaft um die Seele und Zukunft der Menschheit ringen. Kommunismus oder Faschismus?, das scheint die große, die absolute Entscheidungsfrage zu sein, die heute an Europa, ja an die Menschheit gestellt ist, ohne eine dritte Möglichkeit offen zu lassen.

Noch vor wenigen Jahren war die Fragestellung nicht so auf die Extreme zugespitzt. Noch in Italien, in Deutschland und besonders in Oesterreich war die Frage vielmehr: Faschismus oder soziale Demokratie? Es war hier die Schlauheit der Faschisten, die Dummheit der Kommunisten und zum Teil die korrupte Schwäche und Feigheit der Demokraten, die den Kampf aufs falsche Geleise schob: als gehe es wirklich um Sieg oder Abwehr des Kommunismus in Europa: während es in Wahrheit nur ging um den Sieg des faschistischen Abenteurertums, des Militarismus, der nationalen Phrase und die Galvanisierung des zerfallenden Kapitalismus. In diesem Zeichen hat der Faschismus, als Retter Europas vor dem Bolschewismus, in Italien und Mitteleuropa gesiegt und die soziale Demokratie zertreten — er hat aber auch wirklich erreicht, daß heute in diesen Ländern (und weit darüber hinaus) im Bewußtsein der Massen keine dritte Möglichkeit